Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 10

Artikel: O-Ai-san

Autor: Balbi, T. Myû-B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637645

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch Lothar, den wohl die Harmonien eines schönen Tanzes berückten, der aber für das Tanzen selbst keine Vorliebe aufbrachte. Es war eine Welt, die er aus der Enge seines bisherigen Lebens nicht zu werten verstand, obgleich die Runst jeder Art seinem Wesen nicht fremd war.

Claire genoß jede Drehung, jede Wendung und jeden wiegenden Schritt, sie kostete und schwelgte mit, und ihre sonst so fristallklaren Augen verschleierte ein schwärmerischer Glanz; immer mehr schien sie in die Musik des Tanzes unterzutauchen.

Lothar dagegen wurde immer nüchterner. Plötlich war ihm, als hebe sich aus dem quitschenden Apparat ein Un= tier, das sich unförmlich streckte und dehnte, mit medusenhaften Schlangengliedern um das Paar tastete und die beiben, die sich lustvoll vereinigen wollten, immer wieder aufscheuchte und sie ohne Unterlaß über das glänzende Parkett jagte. Der Rampf war schauerlich! Letten Endes hielt das Unwesen den Mann und die Frau doch umschlungen und sie waren eins. Lothar erschauderte vor dem Ungeheuer= lichen, das des Himmels Rache fordern mußte.

Welch Lasterhaus, diese Villa, wenn der Gemeinde= schreiber kein raffinierter und gemeiner Lügner war.

(Fortsetzung folgt.)

O-Ai-san.

Eine japanische Novelle von T. Myû - B. Balbi, ins Deutsche übertragen von Hilde Sollberger.

"Ich muß unbedingt wissen, wo der Junge seine Freizeit verbringt und weshalb er sogar die Arbeit im Mini= sterium vernachlässigt, da er doch nie zu Hause ist", sagte nachdenklich der alte Baron Taksirô, als er seinem Enkel Fututi nachschaute, wie er eilig hinter den blühenden Rirschbäumen des großen Gartens verschwand.

"Es wird nötig sein, Fukuki zu überwachen, ganz sicher stedt da irgend eine Frau dahinter, seit einiger Zeit gesfällt mir der Junge gar nicht mehr", sinnierte der Alte weiter. "Ich will ihm nachgehen und sehen, wie und wo er außerhalb meines Hauses lebt." Schnell machte er sich zum Ausgehen bereit und folgte unauffällig seinem Enkel, einem hübschen, schlankgewachsenen jungen Manne von etwa 23 Jahren. Der Weg führte ihn dirett jum Flusse her= unter und an bessen linkem Ufer entlang immer in Dedung des Gebüsches bleibend. Da sah er wie Fukuki in einem reizenden Landhäuschen, gang umgeben von Glyginen, verschwand.

,Aha, er wird hier irgend eine kleine Geliebte haben, vielleicht eine hübsche Geisha, die ihm das Leben versügt" murmelte der Alte. "Sicherlich hält sie ihn mit ihren Liebkosungen so fest umgarnt, daß die Leidenschaft ihn täglich wieder zu ihr führt. Doch das ist zuviel. Schon einmal hat das Schickfal mir durch eine Frau den Sohn entrissen, heute lass' ich mir den Entel nicht ebenso entführen. Nein, ich werde hart sein und alles tun, um Fukuki von dem dunklen und beschwerlichen Wege abzuhalten, den seinerzeit sein Bater ging! Ich muß dieses Rest zerstören, das er für seine Liebe baute, ich muß den Bogel vertreiben, der mir die Liebe dieses Jungen nimmt. Vielleicht wird es ja leicht sein, Geishas haben lodere Flügel, mit ein paar guten Worten und einem klingenden Beutel wird sich dies Lieb= den schon zufrieden geben! Der Simmel ist weit und der Gärten hat es viele, wo sich ein solcher Schmetterling nieder= lassen kann! -

Der Sommer ging vorüber; es war ein herrlich klarer Herbsttag, als sich der alte Baron wieder dem Glyzinen= häuschen am Ufer des Sumido näherte. Er war längere Zeit frank gewesen und hatte nichts unternehmen können in der Angelegenheit, die ihn so stark beschäftigte. Doch jett, da er wieder ausgehen konnte, wollte er die Sache zu Ende bringen; dieser Liebelei mußte ein Riegel vorgeschoben werden, ehe es zu spät war.

D=Ui=san, nicht ahnend der Gewitterwolken, die ihr reizendes Heim bedrohten, war eben im Begriffe, ihrem kleinen Töchterlein Fûji die Brust zu reichen und sang dazu mit leiser gartlicher Stimme: "Guße Blute meines Bergens, Mütterlein löscht deinen Durft. Trinke Liebling, kleiner Rosenmund, die Milch ist suger als Honig, ist Saft des Lebens, den die Mutter dir reicht! Ach mütterliche Kraft, wieviel Wunder vollbringst Du!" —

Ein leichtes Geräusch der Gartenpforte ließ sie innehalten, sie erhob sich rasch und wie immer, wenn Fremde Einlaß begehrten, übergab sie das Kind der Dienerin, um dasselbe ins Hinterzimmer zu tragen. Sie glättete ihren Kimono zurecht und rief auf das laute Pochen hin mit harmonischer Stimme: "Herein!" — "Frau Ai?" fragte eintretend Baron Takiirô. D-Ai-san erhob sich und verbeugte sich mit graziösem Lächeln.

"Ich — bin — Baron Takjirô, der Großvater von Kutufi." — Das Lächeln erstarb auf ihren Lippen und das zarte Gesichtchen verlor jegliche Farbe. Die junge Frau, sich gegen das Eindringen einer ihr nicht wohlwollenden Macht wappnend, ergriff mit zitternder Sand einen Salt, um nicht zu fallen. Mit lettem Kraftaufwand bat sie den Besucher: "Bitte, setzen Gie sich."

Der Baron machte zwei Schritte vorwärts, blieb dann aber instinktiv stehen. Er fühlte, daß sich eine tiefe Befangenheit seiner bemächtigte und er ward sich im selben Moment bewußt, daß die Aufgabe, die er sich gestellt, wohl viel schwieriger sein würde, als er angenommen. Einige Minuten herrschte lautlose Stille in dem hellen Raume, in-

dem sich Baron Taffiro rasch umschaute.

"Das, was ich Ihnen zu sagen habe, ist für mich weder leicht noch vergnüglich", begann endlich der Alte, "aber ich bin der Großvater von Fukuki und ich muß meinen Weg gehen, wenn er auch schwer ist, ohne Rudsicht zu nehmen. Es ist meine heilige Pflicht gegen ihn und ich sehe und bente nichts als an sein Glud. Ich habe gehört, daß er Sie liebt und Sie ihn auch. In dieser Liebe ist also die Erklärung zu finden, weshalb er seit Monaten dieses rätselhafte Leben führt. Nun ich sage Ihnen, dieses Leben ist nicht dasjenige, wofür ich ihn bestimmte. Es steht vollständig im Widerspruch zu seinen sozialen und familiären Pflichten. So weiterlebend, verrät er diese Pflichten, sich selbst und das Vaterland. Er betrübt seine Familie, verunglimpft seinen Namen und geht dem sichern Ruin entgegen. Sie wissen sicherlich nicht, daß er von seinem Onkel als Sohn adoptiert werden soll, damit er seinen Titel und seine Güter erbe, daß die Adoption die Aufnahme an den faiserlichen Sof in sich birgt, daß diese hohe Stellung viele Vorteile für ihn und seine Familie mit sich bringt. Aller dieser Vorteile geht er verlustig, wenn Sie ihn länger noch an sich fesseln. Dank den Göttern verfügt er über eine glanzende Gesundheit, einen außerordentlich lebhaften Geist und hohe Intelligenz. Sein Vater tat alles, um diese Gaben der Götter zu fördern, damit er eines Tages ruhig im Bewußtsein erfüllter Pflicht vor sie hintreten könne. — Fukuki ging frohen Serzens und hohen Mutes den ihm vorgezeich neten Weg, in furzer Zeit hätte er sein Ziel erreicht, wenn er Ihren Weg nicht gekreuzt hätte. Seitdem ist alles ver ändert, er ist in seinem Borwartsschreiten stehen geblieben, er sieht nur noch Sie, hört nur noch Ihre Stimme und Ihr Sirenengesang läßt ihn nimmer los; er findet sich nicht mehr zurud in sein bisheriges Leben." -

D-Ni-san sank merklich in sich zusammen, ihr Haupt fiel schwer auf die Brust wie eine gebrochene Lilienblüte, die der Sturm geknickt und die der nächste Windstoß völlig bricht.

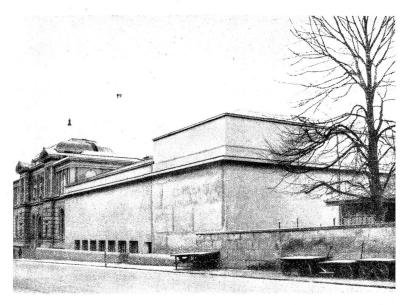
"Berzeihen Sie, Sie sind zu entschuldigen, es ist dies ja Ihr Beruf. Auch Fukuki ist entschuldbar, er ist auf den Berg gestiegen, um einfache Blätter gu pflüden und er hat blühende Rirschzweige gefunden. Er fand es suß, sich bei Ihnen aufzuhalten und ver= irrte sich im Weg. Während er sich aufhielt, sank langsam die Nacht, sein Entzüden war vollkommen; die einfachen Blätter haben ihre Anziehungsfraft verloren, die Rirschenblüte duftete zu start - und der Gesang eines schönen, blühenden Beibes ist wie eine Rette, die das Herz des liebenden Jünglings an sich bindet. Ihr seid also beide entschuldbar. Ihre Schuld ist menschlich und verdient Verstehen. Aber jett ist's genug! Reine Boche, keinen Tag, ja feine Stunde mehr durfen Sie ihn halten! Tututi ist schon genug kompromittiert; von Monat zu Monat hat er sich vergangen, nicht nur gegen uns, die wir seine Berwandten sind, nein auch gegen seine Borgesetten und Sie wissen ja, wer seine Borgeset= ten sind. Diese sind wahrhaft überrascht, daß Fukuki

ihr Vertrauen so enttäuscht und ihre Bevorzugung so schlecht dankt. Zuerst glaubten sie, seine Gesundheit sei schuld an dem Bersagen. Sie mussen es aber fast als Berrat ansehen. Wie glauben Sie, daß der Hof diese Chrlosigkeit verurteilen wird? Er hat seine wichtige Arbeit im Ministerium vernachlässigt, ist tagelang überhaupt nicht im Amt erschienen, ohne seine Abwesenheit anzuzeigen und sich zu entschuldigen. Und was glauben Sie, in welche Angst er seine Familie versette, als er nächtelang wegblieb? Sicherlich hat er diese Tage und Nächte bei Ihnen verbracht. Warum haben Sie das erlaubt? Warum haben Sie nicht den Verstand walten lassen und ihn auf das Ungehörige seines Verhaltens aufmerksam gemacht? Sie waren doch sicherlich nicht unwissend, daß es sich nicht um irgendeinen Mann handelte und daß er Rücksichten zu nehmen hat und nicht allein in der Welt steht? Wenn Sie ihn wirklich lieben, warum lassen Sie ihn dann dem Ruin entgegengehen?"

D-Ui-san sank womöglich noch mehr zusammen und ein erschütterndes Schluchzen erfüllte den Raum, so daß der Alte einen Moment inne hielt im Sprechen; seine Stimme, die während des Sprechens immer fester und härter geworden war, wurde zögender und endlich erbarmend: "Ich bin der Großvater von Fukuki und der Chef des Hauses und denke nur an sein Bestes", fuhr er fort, "und wenn es nötig ist, werde ich sein Herz verwunden mussen und seinem heißen Blut Einhalt gebieten. Sein Herz sind Sie, so muß ich Sie verwunden, auch um den Preis, daß Sie dadurch elend werden. Auf alle Fälle werden Sie sich von ihm trennen mussen, dies versichere ich Ihnen mit der Erfahrung eines alten Mannes. Ich sehe ja ein, daß diese Trennung Ihnen großen Schmerz verursachen wird, Ihnen wie Fukuki, aber die Not bricht Eisen und noch viel leichter bricht sie den Widerstand menschlicher Bergen. Belfen Sie mir in meiner loweren Aufgabe, ich fühle es ja, daß Sie mich verstehen, ich sehe und bin gewiß, daß Sie eine gute Frau sind und daß Sie Fukuki wahrhaft lieben." (Schluß folgt.)

Das Kunstmuseum an der Ferdinand Hodlerstrasse.

Im Serbst 1932 ist mit dem neuen Runstmuseum, östzlich dem bestehenden, an der Ferdinand Hodler-Straße bezonnen worden und heute ist der Neubau beendet. Zugleich



Das erweiterte Kunstmuseum an der Ferdinand Hodlerstrasse. (Phot. Ed., Keller.)

ist das alte Museum gründlich renoviert und den heutigen Berhältnissen angepaßt worden. Architekt Karl Indersmühle (†) hat die Pläne für den Bau ausgearbeitet, sein Sohn Peter, dipl. Arch. S. A., hat das Werk nun vollendet.

Von der Straßenseite her betrachtet haben wir hier zwei grundsäklich verschiedene Architekturen vor uns, und man findet gelegentlich, daß der Neubau sehr kahl und leer dastehe. Dem gegenüber ist zu sagen, daß man sich eben nach dem Prinzip der reinen Zwedmäßigkeit gerichtet hat. Der etwas vorstehende neue Gebäudeteil (Hodlersaal) wird im Laufe dieses Jahres außen gegen die Straße zu durch ein farbiges Freskogemälde des bekannten Malers Amiet geschmudt werden; dadurch wird der Gesamteindrud wohltuend gehoben und zugleich gewinnt die Stadt ein wertvolles öffentliches Runftwerk. Innerhalb des Gebäudes fal-Ien die Gegensätze dagegen weniger auf. Der Neubau zeich= net sich durch gute Anlage und vor allem durch eine schöne gleichmäßige Beleuchtung aus. Der Haupteingang bleibt im alten Museum; durch schöne, große Vorräume wird der Uebergang zum neuen Museum geschaffen. Hier baut sich die ganze Anlage in drei nach der Aareseite abfallenden Ge= schossen auf. Etwas über Straßenhöhe befinden sich sogenannte Oberlichtsäle mit neuartigen Lichteinfallmöglichkeiten, ferner der schon erwähnte Hodlersaal. Im ersten Unter= geschoß sind Seitenlichtsäle (Mittelalterliche Runft) und im zweiten Untergeschoß sind die Rupferstichkabinette untergebracht. Ueberall ist gute Tag= und Nachtbeleuchtung vor= gesehen. In allen Teilen machen sich die Vorteile des neuen Bauens bemerkbar in Bezug auf Fenster, Beizung, Bodenbeläge 1c.

Auch das alte Museum ist mit verschiedenen Neuerungen bedacht worden. Die Räume sind heller als früher, dann sind viele notwendige Nebenräumlichkeiten geschaffen worden (Konservatorenzimmer, Verwaltungsräume, Universitätssbibliothek, Modellräume, Lager 1c.), das Dach ist vereinsfacht und neu eingedeckt worden, sodaß sich das neue Kleid des alten Hauses wohl sehen lassen darf. Erwähnung versdient noch das Kabinett mit den Leuchtbildern des Verner Malers König, der vor etwa 100 Jahren mit seinen sonders baren Gemälden, die durch Kerzenlicht von hinten phanstastische Eindrücke vermittelten, Aussehen erregte. In einem vom Tageslicht abgesonderten Raum können diese Raritäten nun in schöslem Lichke bewundert werden. Sie werden viel Freude aussösen, aber man darf sich doch fragen, ob sie in diesem Museum am richtigen Plate seien.